

Ist ein Bildungskanon noch zeitgemäß?

Nadine Poppenhagen/Leonard Dung (extern)/Norbert Arnold

Zum Mitnehmen

- Das Fächerangebot in allgemeinbildenden Schulen umreißt einen Bildungskanon formal. Die inhaltliche Ausgestaltung des „Bildungskerns“ ist heute jedoch offener denn je.
- Bei der Bestimmung eines allgemeingültigen Bildungskanons in einer pluralen Wissensgesellschaft schwindet der Konsens, welche Bildungsinhalte für die gesellschaftliche Teilhabe notwendig sind.
- Die rapide Zunahme von Informationen und Wissen bei gleichzeitig abnehmender Halbwertszeit derselben macht eine Neujustierung des Bildungskanons in immer kürzeren Abständen notwendig.
- Trotzdem ist ein Bildungskanon – in seiner modernen flexiblen Form – sinnvoll: zur Orientierung in sich schnell wandelnden Lebenswelten, für die kulturelle Teilhabe und die Bildung der Persönlichkeit.

INHALT

- 2 | 1. Einleitung
 - 2 | 2. Unterschiedliche Begriffe
 - 3 | 3. Unterschiedliche Funktionen
 - 4 | 4. Der Stellenwert „klassischen“ kanonischen Wissens
 - 4 | 5. Kanon und digitale Bildung
 - 5 | 6. Das Für und Wider eines Bildungskanons
 - 8 | 7. Beschaffenheit des Kanons
 - 8 | 8. Schlussfolgerungen
-

1. Einleitung

Im Zuge der PISA-Reformen wurde die Debatte, was gute Bildung in der Schule ausmacht, von neuem angestoßen. PISA betonte als wichtiges Ziel der Schulbildung die Entwicklung von „Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen“¹; inhaltliches Wissen wurde zunehmend in Frage gestellt. „Skills“ statt „Knowledge“ schien die neue Richtung zu sein: Wofür sind Bildungsinhalte des klassischen Kanons gut? Muss man noch Schiller und Goethe lesen in Zeiten von Twitter und Facebook? Es mag überspitzt klingen, doch verlieren die „Klassiker“ in der Schulbildung tatsächlich an Bedeutung. Dies gilt nicht nur für das Fach Deutsch, sondern auch für alle anderen Fächer – in unterschiedlicher Ausprägung. Die Kultusministerkonferenz setzt in den Hauptfächern unterschiedlicher Jahrgangsstufen vom Primarbereich bis zum Gymnasium bundesweit Bildungsstandards fest, die die Schulen mittels länderspezifischer Kerncurricula fachspezifisch in ihren Lehrplänen umsetzen.² Formal ist damit ein Bildungskanon festgelegt. Bei der inhaltlichen Ausgestaltung dieses Rahmens gibt es allerdings große Gestaltungsfreiräume. Im Ergebnis lernen Schüler – trotz gleicher Curricula – nicht das Gleiche. Kritiker befürchten zudem eine Verflachung des Wissens, der kulturelle Markenkern gehe verloren, die Externalisierung des Wissens durch Google und Wikipedia komme einer kulturellen Degeneration gleich.

Wissen und Bildung sind Deutschlands wichtigstes Zukunftskapital – und das meint eben nicht nur Berufsbefähigung und arbeitsmarktrelevantes Wissen. Die Bereitschaft dazuzulernen, ist der Schlüssel für jeden Einzelnen zu erfolgreicher Bildung. Bildung ermöglicht Teilhabe – gesellschaftlich, politisch, kulturell und wirtschaftlich –, und Bildung trägt zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei.

Was müssen Schülerinnen und Schüler heute lernen? Was brauchen sie, um sich orientieren zu können? Was gehört in einen zeitgemäßen Bildungskanon? Ob bildungsbürgerliche Ideale überkommen sind, sei dahingestellt. Sicher ist, dass es heute nicht mehr ausreicht, Schillers Glocke gelesen zu haben (obwohl es nicht schaden kann!). Es braucht neue „Skills“, aber auch neue Inhalte, um sich in einer unübersichtlicheren Welt zurechtzufinden. Und doch gibt es gute Gründe, auch die „Klassiker“ nicht aus den Augen zu verlieren.

2. Unterschiedliche Begriffe

Der Begriff Bildungskanon wird in den Bildungsdebatten unterschiedlich verwendet. Im Folgenden werden die einzelnen Begriffsinhalte umrissen.

- Der Kanon als festgelegter Bestand von Wissen: In seiner allgemeinsten Form wird der Kanon als Bestand von Wissen aufgefasst, das von der Gesellschaft und ihren Bildungseinrichtungen vermittelt werden soll. Dieses Wissen kann aus jedem Sachgebiet stammen, jede Erkenntnis kann in den Kanon aufgenommen werden. Alternativ zu einem festen Bildungskanon gibt es die Auffassung, dass Fertigkeiten entscheidend seien, nach der Definition der PISA-Reformer auch „Kompetenzen“ genannt.
- Der Kanon als festgelegter Bestand von Allgemeinwissen: Dieser Kanonbegriff ist enger zu verstehen, da er nicht jedes Wissen als potenziell kanonisch einstuft, sondern der Beschaffenheit des kanonfähigen Wissens eine Einschränkung auferlegt: Es muss zum Allgemeinwissen zählen. Allgemeinwissen ist, was man „einfach wissen muss“, ungeachtet dessen, ob es von praktischem Nutzen ist oder

nicht. Gemeint ist erforderliches Wissen, das sich durch Zweckfreiheit auszeichnet. Kritiker dieser Kanonvorstellung berufen sich darauf, dass Wissen praktische Anwendungen erlauben muss.

- Der Kanon als festgelegter Bestand literarisch-historischen Wissens: Dieser Kanonbegriff begrenzt das Wissen, das in den Kanon eingeht, ebenfalls. Die Einschränkung erfolgt nach inhaltlichen Kriterien. Gemeinhin ist es Wissen über Literatur, Geschichte oder die klassischen Sprachen, das Bestandteil des Bildungskanons ist. Kontrastiert wird diese Wissensform von vornehmlich aktuellem, modernem Wissen.
- Der Kanon als Vereinheitlichung von Bildungszielen: Dieser Kanonbegriff stellt die vereinheitlichende Wirkung auf Bildungsinhalte bzw. das Ziel des Bildungsprozesses in den Vordergrund. Es werden minimale Bildungsziele definiert, die verbindlich über alle Schulformen hinweg gelten und eindeutig und explizit fixiert sind.
- Der Kanon als bildungspolitisches Instrument: Schließlich kann der Kanonbegriff auch als reines Instrument der Schul- und Hochschulpolitik interpretiert werden, ohne übergeordnete kulturelle Funktion.

3. Unterschiedliche Funktionen

Da sehr unterschiedliche Ideen unter dem Begriff „Bildungskanon“ subsumiert werden, gibt es eine Vielzahl von Funktionen, die einem Kanon zugeordnet werden können.

- Garant für Wissensvielfalt: Ein verbindlicher Kanon motiviert Schüler, sich auf verschiedenen Gebieten Wissen anzueignen und befähigt sie, in verschiedenen Disziplinen gute Leistungen zu erbringen.
- Fächerübergreifende Zielvorgabe: Ein Bildungskanon kann der Fragmentierung von Bildung mithilfe übergeordneter Standards Einhalt gebieten. In der Folge werden Fächergrenzen durchbrochen.
- Steuerung gesellschaftlicher Erwartungen: Der Bildungskanon bildet nicht bloß ab, was in einer Gesellschaft als wissens- und wünschenswert gilt, sondern trägt dazu bei, diese Bewertungen zu formen. Er legt bestimmte Kompetenzen im Voraus fest und gestaltet so die Wertvorstellungen einer Gesellschaft mit.
- Sozialer Zusammenhalt: Der Kanon kann, indem er einen gemeinsamen, allgemein verfügbaren Wissensschatz umreißt, dazu beitragen, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften. Er definiert einen Wissensfundus, auf den jeder gleichermaßen zugreifen kann.
- Kulturelle Identität: Der Kanon umfasst Kenntnisse und Wissen, die eine Gesellschaft für kulturell bestimmend hält. Die Auswahl literarischen, historischen und philosophischen Wissens, das in den Kanon aufgenommen wird, ist kein neutrales Qualitätsurteil, sondern eine Entscheidung über konstitutive Bestandteile der kulturellen Identität einer Gesellschaft. Ein Bildungskanon befördert zugleich die Herausbildung einer distinkten Identität des Einzelnen. Der tradierte Kanon kann als Kontrastfolie dienen, gegen die sich die Jugend abgrenzt, um in Auseinandersetzung eigene Identität zu gewinnen.³

- Kulturelles Gedächtnis: Zusätzlich kann eine Gesellschaft mittels eines verbindlichen Kanons von Wissensinhalten dafür Sorge tragen, dass ihr kulturelles Erbe bewahrt wird.
- Orientierung im Wissensüberfluss: Ein lange existierender stabiler Kanon kann Orientierung geben. Er setzt in der Informationsflut der digitalen Gesellschaft Akzente, hebt Wissenswertes hervor und sondert weniger Wichtiges aus. Er ermöglicht die Formierung eines geordneten Weltbildes, das die zentralen Kenntnisse für das Überleben in und das Verstehen der modernen Welt spiegelt.⁴
- Wissen als Selbstzweck: Über besondere wissenschaftliche oder kulturelle Kenntnisse zu verfügen, kann als Selbstzweck interpretiert werden, der keiner weiteren Begründung bedarf. Der Sinn, sich mit Homer, Goethe, mit Altgriechisch oder basaler Geographie zu befassen, um nur einige Beispiele kanonwürdigen Wissens zu nennen, liegt nicht in der Nützlichkeit oder der Absicht, eigene Kompetenzen zu entfalten. Es zählt einfach zur Allgemeinbildung.

4. Der Stellenwert „klassischen“ kanonischen Wissens

Strittig ist, welches Gewicht dem Kanon des gebildeten Bürgertums des 19. und des 20. Jahrhunderts heute noch zuzumessen ist. Er umfasst Kenntnisse aus Philosophie, Geschichte und Literatur, Musik, Mathematik und Naturwissenschaften. Dabei lassen sich im Wesentlichen zwei Argumentationslinien unterscheiden.

- Wissen als Träger von Kultur: Zentrale Werke stehen für die Kultur ihrer Zeit. Ihr Studium befähigt junge Menschen, neue Einblicke in andere Kulturen zu gewinnen und sensibler gegenüber der Kontinuität der eigenen Kultur zu werden. Viele Werke sind mit der Genese der eigenen Kultur verwoben und können das Verständnis des kulturellen Fundaments einer Gesellschaft vertiefen.
- Effekt auf die geistige Reflektionsfähigkeit: Der Wert bestimmter Inhalte wird damit begründet, dass sie die Reife der Persönlichkeit erhöhen und die Intellektualität und Sittlichkeit des Menschen verbessern. Inhalte des klassischen Bildungskanons, die der Bildung der Persönlichkeit dienen, einer „zweckfreien Bildung“, die auch „lebensrelevante“ Fähigkeiten einschließt, werden Bestand haben.

5. Kanon und digitale Bildung

Wie verändert sich ein Bildungskanon in Zeiten der Digitalisierung? Die Digitalisierung schreitet voran, und die Vermittlung von Bildung wandelt sich: Lernen mit digitalen Medien wird immer selbstverständlicher. Welche Auswirkungen haben digitale Unterrichtsformate auf Bildungsinhalte? Das Internet hat andere Wissensquellen abgelöst. Junge Menschen bewegen sich in dichten Kommunikationsnetzwerken und nehmen immer schneller immer mehr Informationen auf. Smartphones, Tablets und Internet sind für sie Alltag geworden. „Alles, was wir wissen (müssen) können“, ist jederzeit überall verfügbar oder nur wenige „Klicks“ entfernt. Schüler fotografieren Tafelbilder ab, anstatt mitzuschreiben, oder sie nehmen Teile des Unterrichts akustisch auf. Das mag ökonomisch sein, was die Informationsaufnahme des Lehrstoffs betrifft, fraglich ist, ob diese Fotos oder Audiodateien je wieder aufgerufen werden. Das „neue“ Lernen mit digitalen Medien scheint jedenfalls unterhaltsamer und müheloser zu sein.

Die Fähigkeiten des Einprägens schulen

Bleibt die Frage, wie es um die Qualität digital angeeigneten Wissens steht: Wozu selber lernen, wenn doch der PC alles weiß? Digitale Lehr- und Lernelemente sind Werkzeuge der Wissensvermittlung. Es gibt jedoch Fertigkeiten und Kenntnisse, deren Erwerb nicht an den PC delegiert werden kann. Faktenwissen ist Grundvoraussetzung dafür, Probleme lösen zu können: Schüler sollten in der Lage sein, relevante Informationen als Teil des eigenen Wissensbestands wiederzugeben. Wenn jegliches Wissen mit dem Smartphone „aufgerufen“ wird, besteht die Gefahr, das eigene Lernpotenzial nicht auszuschöpfen. Es ist unerlässlich, dass Schüler trainieren, sich Informationen anzueignen und Fakten für sich zu nutzen. Ein Bildungskanon unterstützt die Wissensaneignung auf einer vertieften Lernebene: Allein das Lesen und Analysieren eines Textes erfordert eine erhöhte Konzentration.

Durchhaltevermögen üben

Bildung erfordert Zeit: Es muss geübt, reflektiert und vertieft werden. Das Durchhaltevermögen wird geschult. Es braucht Beharrlichkeit, eine Berufsausbildung oder ein Studium zu bewältigen. Daran mangelt es oft, ist ein Klick auf dem Touchpad doch jederzeit möglich. Es gibt Fertigkeiten, die zu erlangen, mühsam ist und der ständigen Wiederholung bedarf. Die Erfahrung, sich zu messen und auch Krisen des Lernens zu überwinden, schulen die Belastbarkeit und die Ausdauer. Die Vermittlung kanonischen Wissens in der Schule leistet dabei einen großen Beitrag.

Um in der Wissensgesellschaft mit ihren modernen Informations- und Kommunikationstechnologien gut ausgebildet zu sein, ist ein Bildungskanon an Schulen unerlässlich. Digital reproduziertes Wissen ist nicht mit Bildung im klassischen Sinne gleichzusetzen, fehlt doch der prozesshafte Weg zur Erkenntnis, der zu vertieftem Wissen führt. Es gilt zu lernen, sich Wissen methodisch anzueignen und mit ihm sinnvoll umzugehen.

Werte und Orientierung

Schule hat in Zeiten der Digitalisierung mehr denn je den Auftrag, die Persönlichkeitsentwicklung zu befördern. Kein Computer kann Schülern kritisches Urteilsvermögen und Selbstdisziplin vermitteln. Doch wie bringt man Schülern große Werke deutscher Literatur nahe? Ihre Lektüre wird als anstrengend empfunden, und jungen Menschen ist oft nicht einsichtig, warum sie sich mit ihnen befassen müssen. Gibt man ihnen jedoch die Möglichkeit, die zu behandelnden Texte selbst auszuwählen, und verbindet das mit der Frage, welche Rückschlüsse sich auf die eigene Biographie oder das Lebensumfeld ziehen lassen, ist die Fremdheit oft überwunden. Die Verknüpfung mit den eigenen Lebensentwürfen kann wichtiger Impuls für Sinnorientierung sein. Eine reflektierte Auseinandersetzung mit sich, dem Anderen und der Welt, das Üben von Kompromissfindung und Kritikfähigkeit, all das spricht für einen Bildungskanon, der auch vermeintlich „sperrige“ Inhalte aufnimmt.

6. Das Für und Wider eines Bildungskanons

Die bildungsbürgerlichen Traditionen des 18. und 19. Jahrhunderts, die bis weit in unsere Zeit die Vorstellungen von guter Bildung beeinflussten, haben in der globalisierten digitalen Wissensgesellschaft an Bedeutung verloren. Es gelingt nicht mehr, die Gesamtheit relevanten Wissens zusammenzustellen, wie es etwa in Enzyklopädien versucht wurde: allen voran die Enzyklopaedia Britannica (1768) oder die Brockhaus Enzyklopädie (1808). Der Versuch einer umfassenden kulturellen Bildung, wie er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa mit Reclams „Universalbibliothek“ zum Ausdruck kam, muss heute scheitern (obwohl die Reclam-Hefte, zumindest in der Schule, immer noch in nützlicher Weise zum Einsatz kommen).

Wikipedia und Co.: moderne Enzyklopädi- en?

Auch Wikipedia als digitale Version einer Enzyklopädie verfolgt diesen Ansatz nicht mehr: Weder ist es möglich, das relevante Wissen zusammenzufassen, noch einen Konsens darüber herbeizuführen, was man wissen muss.

Die Kritik an dem 1999 erschienen Bestseller „Bildung. Alles was man wissen muss“ von Dietrich Schwanitz zeigt exemplarisch, wie problematisch es ist, einen verbindlichen Kanon an Wissenswerten zu begründen. Mit „Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte“ von Ernst-Peter Fischer erschien 2003 der naturwissenschaftliche Gegenentwurf. Der bei Erscheinen beider Bücher formulierte Vorwurf der Antiquiertheit gilt heute umso mehr: Die Auflistung von Wissen kann nicht mehr mit Bildung gleichgesetzt werden.

Erwähnt sei auch Marcel Reich-Ranickis „Der Kanon. Die deutsche Literatur“. Reich-Ranickis Zusammenstellung war allerdings kein Diktum, was man lesen muss, sondern eine qualitativ hochwertige Empfehlung, sozusagen ein Wegweiser im Literatur-Dschungel. In der Debatte über Sinn und Zweck eines Bildungskanons gilt es also darauf zu achten, welches Kanonverständnis (s. Kapitel „Unterschiedliche Kanonbegriffe“) den jeweiligen Argumenten zugrunde liegt.

Obwohl wir in einer „Wissensgesellschaft“ leben, wird der Bildungsbegriff immer vager – auch angesichts vieler unterschiedlicher Zielvorstellungen: Soll (schulische) Bildung mehr als nur berufsbefähigend sein? Ist die „Bildung der Persönlichkeit“ tatsächlich noch vornehmliches Ziel? Welches Ansehen hat kulturelle oder zeitgeschichtlich-politische Bildung? Gibt es einen Konsens, was wir unter „Allgemeinbildung“ verstehen? Die dissonante Antwortvielfalt erschwert die Diskussion über einen Bildungskanon ungemein.

Pro- und Kontra- argumente

Pro- und Kontra-Argumente lassen sich in folgenden Kernpunkten zusammenfassen:

- Erleichterter Zugriff auf Wissen: Der „digitale“ Zugriff auf Informationen aller Art, macht die Forderung nach einem Bildungskanon obsolet – das Vertrauen in Google, Wikipedia und Co. und die Verheißungen des Internets auf unbegrenzten Informationszugang vorausgesetzt. Bleibt die Frage nach der Relevanz von Informationen aus dem Netz und wie sie vom Nutzer bewertet werden.
- Immenser Wissenszuwachs erschwert Kanonbildung: Der relevante Wissensbestand unserer Zeit lässt sich nicht einmal rudimentär zusammenfassen – wie etwa in den Enzyklopädiën des 18. oder 19. Jahrhunderts. Es wird immer schwerer, Konsens über objektive Kriterien für einen Kanon herbeizuführen oder zu entscheiden, welches Wissen in ihn aufgenommen werden soll.
- Abnehmende Halbwertszeit von Wissen: Nicht nur relevantes Wissen veraltet immer schneller, auch die beruflichen und gesellschaftlichen Anforderungen wandeln sich in rasantem Tempo. Das erschwert es, einen Wissenskanon zu definieren, der nicht nur kurzzeitigen Bestand hat.
- Orientierung in kaum zu bewältigender Wissensfülle: Die vorgenannten Aspekte lassen den Schluss zu, dass es unter den schwierigen Rahmenbedingungen der Gegenwart umso dringlicher ist, einen „Wissenskern“ zu identifizieren. Damit Menschen an der verfügbaren Wissensfülle nicht scheitern, braucht es einen Kanon, der ihnen Orientierung gibt. Er könnte helfen, relevantes von „unnützem“ Wissen zu unterscheiden. Auch vor dem Hintergrund des schnellen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels könnte ein Bildungskanon Halt bieten.

Als Kompass und Rettungsanker würde er helfen, in der Flut von Fakten, Informationen und Wissen und den unterschiedlichen Strömungen von Positionen und Meinungen nicht unterzugehen.

- Kanon als gemeinsame Basis für Kommunikation: Orientierung und Halt bietet ein Bildungskanon nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesellschaft. In Zeiten zunehmender Wissensfülle stellt ein Kanon eine für das soziale Miteinander gemeinsame Grundlage dar: ein Wissensfundus, der für das Funktionieren einer Gemeinschaft unerlässlich ist, ein Narrativ, das den Zusammenhalt fördert, und ein Interpretationsschema, das ein einendes Weltbild erlaubt. Ohne kanonisiertes Wissen gibt es kein funktionierendes Gemeinwesen.

Resümierend lässt sich festhalten, dass ein Kanon im Sinne einer umfassenden Enzyklopädie relevanten Wissens nicht mehr realisierbar ist. Die Attribute, die modernen Wissensgesellschaften eigen sind – offen, plural, global, wissensintensiv –, lassen jeden Versuch scheitern, einen festgefügt und umfassenden Wissensfundus zu definieren. Gleichmaßen sind Orientierung und Halt in einer dynamischen und schnelllebigen Wissensgesellschaft notwendiger denn je.

Mit seiner Orientierung bietenden Funktion ist ein Bildungskanon auch heute noch attraktiv. Orientierung wird immer wichtiger, nimmt in einer Wissensgesellschaft der Informations- und Wissensbestand doch ständig zu, während der Anteil des vom einzelnen Menschen beherrschten Wissens abnimmt. Das Gefühl des Ertrinkens in der Informationsflut lässt nach Halteleinen und Rettungsankern suchen.

Es fehlt eine Instanz, die einen Kanon bestimmt. Dass es eine solche Autorität nicht mehr gibt, darf nicht irritieren. Ein flexibles Bildungssystem, in dem Lerninhalte immer wieder überdacht und neu festgelegt werden, kann diese Lücke kompensieren. Gesellschaftliche Debatten über Lerninhalte machen transparent, dass Lehrpläne nicht mehr den Anforderungen entsprechen und aktualisiert werden müssen. Der moderne Bildungskanon ist eine Gemeinschaftsaufgabe, eine soziale Leistung aller am Lernprozess beteiligten Akteure. Seine Inhalte werden flexibel erstellt und müssen sich an der Realität messen. Es greift zu kurz, ein solches Kanonverständnis nur auf Schulen zu übertragen. Gleiches gilt für Hochschulen und die berufliche Bildung. Die Diskussion, die Digitalisierung stärker in der beruflichen Bildung zu verankern, ist ein Beispiel dafür, dass der bestehende Kanon aktualisierungsbedürftig ist. Aber auch lebenslanges Lernens außerhalb definierter Bildungsinstitutionen unterliegt einem Kanonverständnis, das gesellschaftliche Prüfung und inhaltliche Neujustierung impliziert.

Gelungene Bildung heißt auch „Lernen, zu lernen“. Wer über Lernkompetenz verfügt, kann sich verändernden Anforderungen anpassen. Gebildete und zur Reflektion befähigte Menschen sind in der Lage, sich in der Informations- und Wissensfülle zu orientieren. Zum modernen Bildungskanon gehören daher „Skills“ genauso wie „Knowledges“.

Enzyklopädie:
unzeitgemäß

Fehlende Instanz

Fähigkeiten und Wissen

7. Die Beschaffenheit des Kanons

Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen der Beherrschung praktischer Fertigkeiten und dem Besitz theoretischen Wissens. Im täglichen Leben sind Fertigkeiten nützlich – oft nützlicher als theoretisches Wissen. Wer gelernt hat, Texte zügig zu lesen und zu verstehen, wird davon ein Leben lang profitieren. Fähigkeiten sind flexibel, Wissen ist spezifisch. Daneben gibt es aber auch einen Bestand an Grundwissen, der für die erfolgreiche Bewältigung konkreter Herausforderungen unentbehrlich ist. Fertigkeiten und Kenntnisse gilt es, bereits Heranwachsenden in Schule und Familie nahezubringen. Beides kann nicht unabhängig voneinander gelernt werden.⁵ Daraus folgt für die Gestaltung eines Kanons:

- Ein Kanon muss alle relevanten Themengebiete abdecken und ein hohes Maß an Allgemeinheit beanspruchen. Das Kanonwissen muss gestatten, „Bezüge zu allen wichtigen Lebensbereichen in einer Gesellschaft herzustellen“⁶, damit Schüler einen zusammenhängenden, kohärenten Wissensschatz aufbauen können.
- Ein Kanon muss anpassungsfähig sein. Man muss ihn jederzeit modifizieren können, um neuen gesellschaftlichen, wissenschaftlichen oder pädagogischen Entwicklungen und Erkenntnissen Rechnung zu tragen. Um Besonderheiten und Präferenzen gerecht zu werden, sollten Schulen und Lehrer im Rahmen der Lehrpläne Spielräume gewährt werden.
- Ein Kanon sollte Kreativität und Neugierde wecken. Deshalb gehören die „Klassiker“ – etwa aus Literatur und Kunst – in einen Kanon. Sie haben auch heute ihre Berechtigung.

8. Schlussfolgerungen

Ein Bildungskanon kann zu mehr sozialer Integration und kultureller Teilhabe beitragen. Davon profitieren junge Menschen aus bildungsfernen Schichten und mit Migrationshintergrund. Für die Bildung der Persönlichkeit ist er unabdingbar: Er vermittelt Allgemeinbildung, Methoden des Lernens und soziale und kulturelle Kompetenzen. Schüler lernen zu reflektieren, den Anderen und die Welt zu sehen. Sie lernen abzuwägen, zu argumentieren und zu abstrahieren.

Ein Bildungskanon muss ausbau- und anschlussfähig sein, um in einer pluralistischen Gesellschaft Orientierung zu geben. Um den Bogen zur Gegenwart zu spannen, gehören auch Werke jüngerer Datums in den Kanon. Ein offener und dynamischer Kanon muss neben Bildungszielen auch Vorstellungen von sich verändernden Erfahrungen und Werten spiegeln. Er muss zu Engagement und verantwortungsvollem Handeln befähigen und dazu beitragen, die Gesellschaft mitzugestalten.

Ein Bildungskanon sollte Freiräume für selbstgewählte Themen und Interessen der Lernenden verbindlich ausweisen. Seine Inhalte müssen der ständigen Überprüfung unterzogen werden, um ihn weiterzuentwickeln.

Bildung ermöglicht dem Einzelnen, im gesellschaftlichen Miteinander zu agieren, individuelle Ziele zu verfolgen und Lebensentwürfe zu verwirklichen. Die Welt wird für ihn in ihrer Komplexität erfahrbar. Die Schule hat im Bildungsprozess ein Alleinstellungsmerkmal: Alle heranwachsenden Generationen erhalten in der Schule Zugang zu zentralen Wissensgebieten. Schule ist allgemeinbildend: Dazu gehört

Allgemeinbildung als Auftrag der Schule

auch, dass sie sinnorientiertes und kulturelles Wissen vermittelt. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, braucht es einen Bildungskanon, den es immer wieder zu überarbeiten gilt. Nur so lassen wir allen nachfolgenden Generationen eine Bildung zukommen, die sie für das Leben rüstet.

- 1| Brägger, Gerold/Posse, Norbert, 2007, S. 405.
- 2| Die Kultusministerkonferenz hat in den Jahren 2003, 2004 bzw. 2012 bundesweit geltende Bildungsstandards für den Primarbereich, Hauptschulabschluss, Mittleren Schulabschluss und für die Allgemeine Hochschulreife unterschiedlicher Jahrgangsstufen in den Fächern Deutsch, Mathematik, erste Fremdsprache, Biologie, Chemie und Physik verabschiedet; vgl. <https://www.kmk.org/themen/qualitaetssicherung-in-schulen/bildungsstandards.html>.
- 3| Vgl. Schneider, Barbara, 2005, S. 256.
- 4| Vgl. Frühwald, Wolfgang, 2001, S. 298.
- 5| Tetens, Holm, 2003, S. 56.
- 6| Tetens, Holm, 2003, S. 56.

Literatur

- Brägger, Gerold/Posse, Norbert (2007): *Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Evaluationen in Schulen (IQES), Landesprogramme Bildung und Gesundheit Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Hessen und Schweiz, h.e.p.-Verlag: Bern.*
- Frühwald, Wolfgang: *Humboldt im 21. Jahrhundert – Was gehört zum Bildungskanon von morgen? In: Leviathan, Vol. 29, No. 3 (2001), S. 293-303.*
- Schneider, Barbara: *Bildung, Bildungskanon, Bildungsstandard – eine Problemskizze, in: Pädagogische Rundschau, 59 (2005) 3, S. 243-266.*
- Schulze, Winfried: *Kompetenz statt Bildung! In: Andreas Schlüter und Peter Strohschneider (Hrsg.): Bildung? Bildung! 25 Thesen zur Bildung als Herausforderung im 21. Jahrhundert, Bundeszentrale für politische Bildung, (2009), Bd. 790, Berlin, S. 22-33.*
- Tetens, Holm: *Zwischen Wissensgesellschaft und Bildungskanon: Was muss Schule leisten? In: Das Hochschulwesen, 51. Jahrgang (2003) Nr. 2, S. 52-59.*

Autoren

Nadine Poppenhagen

Koordinatorin für Bildungs- und Hochschulpolitik, Team Bildungs- und Wissenschaftspolitik, Hauptabteilung Politik und Beratung, Konrad-Adenauer-Stiftung

Leonard Dung

Ehemaliger studentischer Praktikant im Team Bildungs- und Wissenschaftspolitik, Hauptabteilung Politik und Beratung, Konrad-Adenauer-Stiftung

Dr. Norbert Arnold

Teamleiter Bildungs- und Wissenschaftspolitik und Koordinator für Wissenschaft, Forschung und Technologie, Hauptabteilung Politik und Beratung, Konrad-Adenauer-Stiftung

Lektorat und Bearbeitung

Jenny Kahlert

*Hauptabteilung Politik und Beratung
Team Bildungs- und Wissenschaftspolitik*

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

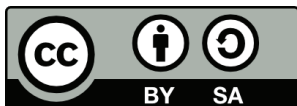
Ansprechpartner:

Nadine Poppenhagen

*Koordinatorin für Bildungs- und Hochschulpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Konrad-Adenauer-Stiftung
10907 Berlin
nadine.poppenhagen@kas.de*

Dr. Norbert Arnold

*Teamleiter Bildungs- und Wissenschaftspolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Konrad-Adenauer-Stiftung
10907 Berlin
norbert.arnold@kas.de*



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland“, CC BY-SA 3.0 DE (abrufbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>)

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

ISBN 978-3-95721-305-1

www.kas.de